

Wenn die Alpenblumen weinen... : Erzählung

Autor(en): **Redelsberger-Gerig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **199 (1920)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-377102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn die Alpenblumen weinen

Erzählung von Redelsberger = Gerig.

(Nachdruck verboten.)

So ein Menschenalter mag es her sein, als das geschah, was wir hier zu erzählen haben. Damals war es mit dem Reisen, dem Verkehr noch nicht so gut bestellt wie heute, wo der älteste Mummelgreis wie das neugeborene Kind den weitesten Weg ohne jegliche Beschwer zurücklegen kann per Bahn, per Automaschine oder gar per Luftschiff. Die abgelegenen Gegenden waren wirklich abgelegenen. Kein Kohlenrauch strich über die Auen und über die Baumkronen und die Drähte der elektrischen Leitungen waren dazumal noch etwas ungehört und unsägliches. Aber der Mensch lebte nicht minder glücklich als der von heute. Im Gegenteil, er war vielleicht besser dran in vielem. Doch die Mißstände, die auch der sogenannten guten alten Zeit anhafteten, waren um so empfindlicher, weil man die Mittel, ihnen zu begegnen, eben auch noch nicht kannte.

Ein solcher Mißstand war der, daß es viele Stunden, oft tagelang dauerte, bis der Arzt zu einem Kranken eilen konnte und zwischen dem Krankwerden und dem Kommen des Arztes lag sehr oft der Tod. Das erfuhr auch der Dorfschulmeister, hochoben in einem Bergneß, das an steilen Felswänden förmlich anzukleben schien. Viele sah er dahingehen, rettungslos, auf ewig, weil die segensbringende Hilfe des Arztes so gar weit weg und der Weg von ihm bis da hinauf ein stundenlanger war. Matthias, so wollen wir ihn nennen, hatte viel Zeit auf das Studium der menschlichen Leiden und Wehen verwandt. Er wollte nicht nur den Kindern Bektweisheit beibringen, sondern seinen Nebenmenschen dienstbar sein mit Kenntnissen, die ihrem Wohlbefinden, ihrer Gesundheit förderlich sein konnten. Natürlich blieb dieses sein Können weit hinter dem Mittelmäßigen zurück. Hin und wieder erzielte er auch gute Resultate, über die er selber am meisten erkaunt war.

Eines Tages erkrankte sein treues Weib gar ernstlich. Eine bedenkliche Magenentzündung, dazu eine heftige Halsentzündung, waren der Grund ihres schier über Nacht entstandenen Leidens. Matthias schickte den ältesten seiner Schüler in die vierzehn Stunden weit entfernte Stadt zum Arzt. Doch unverrichteter Dinge kehrte der wackere Junge in später Abendstunde wieder heim, denn der Arzt war vor vierzehn Tagen gestorben und ein Nachfolger noch nicht eingetroffen. Der brave Schulmeister geriet in furchtbare Verzweiflung. Sein Weib litt unsäglich und er stand macht- und ratlos ihrem Schmerz gegenüber. Was er ihr einzusprechen suchte, gab sie wieder von sich und ihrer Qualen war kein Ende. Milde von zwei langen Nachtwachen, niedergeschlagen vom Kummer, verließ er am dritten Tage das Haus und stieg, wie geistesabwesend vor Gram und Kummernis, in die himmeltragenden Felsen hinauf, gerade als ob er dort Rat und Beistand suchen wollte. Seine Mutter harcte unterdessen am Lager der Kranken. Hoch oben auf dem schroffsten Faden stand unterdessen Matthias und rang in tiefem seelischem Schmerz die Hände. Ein heißes Bittgebet stieg empor zum Venter der Menschen, zum Venter des All. Gefäßter und innerlich beruhigt trat er dann wieder den Heimweg an. Der führte ihn durch saftige Gründe, über Alpenweiden und unter knorrigen Arven hin. Mit einem Male — er war eben in einer schattigen Schlucht — sah er vor sich einen Greis, mit langem silberhaarigem Bart und ehrfürchtgebietendem Aussehen. Matthias erschrad nicht wenig ob der unvermuteten, fremden, majestätischen Erscheinung, die er in der Gegend noch nie gesehen. Der Greis aber redete ihn gar freundlich und aufmunternd an:

„Erschrick nicht, Matthias! Wohl kennst du mich nicht und wirst mich auch nie kennen. Frage auch nie, wer ich bin und von wannen ich komme. Ich bin Dir erschienen, um Dir zu helfen. Denn ich kenne Dein edles Tun, Dein gutes Herz, Deine Liebe zu den Kindern und den Nebenmenschen gar gut. Auch weiß ich, welch ein Kummer Dich drückt, weiß wie krank Dein Weib darniederliegt. Und nun will ich Dir helfen. Die Blumen und Pflanzen hier oben auf den Höhen haben Dein Flehen, Dein Leid gehört und trauern mit Dir. Kehre nochmals zurück auf die Höhen, von welchen Du eben herniedergerastegien bist und schaue die Blümchen und Pflanzen an. Tränen quillen aus ihren Blüten, aus den Stengeln und Blättern, so sehr sprach sie Dein Herzeleid an. Und diese ihre Tränen fließen Dir, Deinem kranken Weib, der leidenden Menschheit zum Heil. Sammle sie ein und bringe sie nach Hause. Wie mildtätiger, heilungbringender Balsam, werden sie an Deiner Gattin Wunder wirken und werden Dir auch zugleich die nie versiegende Quelle erschließen, aus der

sie fließen. Die Blumen weinen um Deinen Kummer. Es werden Zeiten kommen, da wohl ihre Tränen verfliegen, aber sie werden auch in aller Zukunft durch ihren Gehalt und ihre Kraft zu heilen nie versagen, wenn Du liebend und sorglich sie pflückst und sie dieser ihrer edlen Bestimmung zuführst. Tue nun, wie ich Dir geheizen. Der Segen des Himmels möge mit Dir und Deinem Weibe sein!“

Also sprach der ehrwürdige Greis mit wohlklingender, mächtiger Stimme. Dann war er verschwunden, ebenso unerklärlich, wie er gekommen. Matthias erholte sich von seiner anfänglichen Befangenheit, in die ihn die seltsame und doch so unendlich gütige Erscheinung versetzt hatte. Mit Sturmeseiligkeit trat er den Rückweg an auf die oberste Alp, zu sehen, ob der Greis die Wahrheit gesprochen. Und wahrhaftig: Aus all den würzigen Kräutern, den kräftig duftenden Blumen quellten kleine Tröpflein hervor, die wie Tränen ausfahlen. Aus seiner Tasche nahm der Schulmeister den Hornbecher, den er stets bei sich trug und sammelte der Tropfen viele ein, wobei ihm in der Vorahnung eines kommenden Glückes ein heißes Dankgebet über die Lippen flog. Dann machte er sich eifertig auf den Heimweg, behutsam den Becher mit seinem köstlichen Inhalt in beiden Händen tragend. Daheim traf er sein Weib in gleich schlimmer Befassung. Entschlossen und gläubig auf den ehrwürdigen Waldgreis vertrauend, stößte er der Kranken einige Tropfen der Blumen- und Pflanzentränen ein und tat also dreimal an jenem Tage. Schon in der Frühe des andern Morgens schlug seine Gattin lächelnd die Augen auf, blickte erkaunt um sich und als sie ihren guten, treuen Mann neben sich sitzen sah, sagte sie mit fröhlicher Stimme: „Ach, Matthias, ich glaube ein guter Geist hat mir geholfen. Ich fühle mich wieder so wohl und glaube, daß ich bald mich erheben kann!“ Da erzählte der Schulmeister, was er erlebt, was ihm wiederfahren und was sie geheilt habe. Beide dankten darauf aus übervollem Herzen dem Allmächtigen für die wunderbare Fügung, für seinen Fingerzeig.

Etliche Tage darauf war des Schulmeisters Gattin wieder so munter und lebensfroh wie zuvor. Zusammen stiegen sie hinauf zur Alp, allwo die wundertätigen Blumen und Pflanzen damals über das Leid des Matthias geweint hatten. Allein diesmal quollen keine Tränen aus den Blüten und Blättern und Stengeln hervor. Neppig und schön standen sie da auf der saftigen Weide; wie ein Loblied auf ihren Schöpfer, so herrlich waren sie anzuschauen. Der Schulmeister aber pflückte jene, deren Tränen er damals eingesammelt hatte und trug sie heim, denn in seiner Erinnerung war der Rat des guten Waldgreises wach geblieben: Er solle liebend und sorglich sie ihrer Bestimmung des Heilens zuführen. Aus den Blumen und Kräutern braute er dann ein Tränklein, in dem ihre wundertätige Kraft, in dem die Segensmacht der Sonne, die Heilwirkung der ganzen gütigen Natur zusammen sich fanden. Das Tränklein verbreitete sich rasch über die Welt, wie etwas von Gott gesandtes. Alle möglichen inneren und äußeren Leiden und Krankheiten hat es geheilt wie ein geheimnisvolles Zaubermitel. Und der Schulmeister nannte es „Wunderbalsam“ und weil der gute Waldgreis ihm damit den Rat eines rettenden Engels gegeben hatte, nannte er das Tränklein „Englischen Wunderbalsam“. Zwar gibt es Leute, die da meinen, der englische Wunderbalsam sei aus England herübergekommen. Das mag der Fall sein bei jenen Mitteln, die es des Schulmeisters echtem Wunderbalsam nachtun wollen, aber des Matthias Wunderbalsam heißt nicht darum der englische, weil er von je seit des Kanals zu uns herübergekommen, sondern weil ein Engel denselben ihn entdecken hieß. Dies Tränklein des Schulmeisters, also die kostbaren Wundertränen der heilstarke Blumen und Kräuter der hohen Alpen wird nun seit langen langen Jahren von der Apotheke Max Zeller Söhne in Romanshorn hergestellt nach dem alten Original-Rezept. Ungezählte Geheilte schreiben glühende Dankesbriefe darüber, feiern Zellers Wunderbalsam als einen gütigen Geist, der alle Krankheitsnöthe verbannt und allen Menschen in allen Lagen und Kümernissen leidlicher Art ungeahnte Dienste erweist. Wie ein breiter Strom reichen Segens ergießt sich dieser Wunderbalsam über die leidende Erde und bringt Linderung, Heilung, Befreiung von Sorgen und Errettung von argen Krankheitserscheinungen und Wiederherstellung von äußern und inneren Leiden. Seine Kraft ist eine verborgene. Niemand weiß sie recht zu erklären, alle aber, die dies Tränklein kennen, preisen das gütige Geschick, das es entstehen ließ.

